

Durch die Reichsmessen hat Leipzig auch reichsumfassende Beziehungen zu Kunstgewerbe und Uhrenindustrie und -handel erworben. Mittelpunkt des zu den Reichsmessen sich hier versammelnden Kunstgewerbes ist das in seinen Anfängen bis zum Jahr 1874 zurückreichende Kunstgewerbemuseum, das dann seine umfänglichen Sammlungen entfernt und seinen eigenen Ausstellungsraum dem Kunstgewerbe der Welt zur Verfügung stellt. Seitdem ist erfreulich festzustellen, wie sich der Sinn für echtes Schmuckbedürfnis immer stärker durchgesetzt hat. Seitdem sind die Messen auch dem kunstgewerblich schöpferischen Menschen durch die Ausstellungen im Grassi-Museum und in den verschiedenen Messehöfen zu einem Sammelbecken der Überraschungen und Anregungen geworden, zum Sammelpunkt besten neuen Kunstgewerbes, der anschaulichen Überblicke über die besten Leistungen und die „neuen Kräfte, die in den besten Werken unseres neuen Kunstgewerbes lebendig sind“.



Gohliser Schlöbchen, Haus der Kultur

Wenig bekannt ist, daß Leipzig selbst älteste Traditionen als Pflegestätte edler Goldschmiedekunst aufweist. Besitzt es doch eine der ältesten deutschen Goldschmiedezünfte, die 1493 gegründet wurde. Das Heerfahrtsregister von 1545 nennt dann neun Goldschmiede, und 1723 schaffen bereits 15 Goldschmiede in Leipzig. Ende des 18. Jahrhunderts gab es hier schon „Gold- und Silberfabriken“. Viele schöne Goldschmiedearbeiten sind von Leipziger Goldschmieden gearbeitet worden, von denen manche die Museen zieren. Eine der ältesten ansässigen Firmen (Henniger & Co., Tafelgeräte, Bestecks, Schmuck) nennt als ihren Begründer den Erfinder des Neusilbers. Die



Das Bankhochhaus mit seiner modernen Kunstuhr

Nachkriegsarbeit der Leipziger Edelschmiede kennzeichnet Studienrat und Silberschmiedemeister Alfred Schäfer wie folgt: „Bereits nach dem Kriege begannen einzelne fortschrittlich und idealistisch eingestellte Leipziger Edelschmiede und Juweliere, deren Namen weit über unsere Stadtgrenzen bekannt sind, auf dem Gebiet der Edelschmiedekunst und des Emaillierens Pionierarbeit zu leisten und zeigten dem Handwerk in guten Beispielen neue Wege und Möglich-

keiten, sich zu entfalten. . .“ Die Stadtverwaltung selbst erteilte Aufträge, die den Leipziger Edelschmieden Gelegenheit boten, ihr meisthaftes Können, zum Teil in Gemeinschaftsarbeit, der Öffentlichkeit zu zeigen. So kann einer der Leipziger Juweliere auf die „Einmaligkeit jedes Stückes, technische Vollendung, geschmackliche Höhe und Vielseitigkeit seiner Schöpfungen“ empfehlend hinweisen. Zudem verleiht die Leipziger Kunsthandwerksschule über zwei vorbildliche Ausstellungen für kunsthandwerkliche Metallbearbeitung und für Emaille-

Zur jüngeren Schwester der Edelschmiedekunst, der Uhrmacherkunst, pflegt Leipzig ebenfalls sehr enge Beziehungen, und zwar wiederum durch die Reichsmesse, die besonders in Specks Hof jährlich zweimal zur Leistungsschau für die gesamte Uhrenindustrie und den Uhrenhandel wird. Von der kleinen Pforzheimer Armbanduhr, den volkstümlichen Schwarzwälder Uhren, Weckern, Stil-, Tisch- und Wanduhren bis zu Straßen-, Turm- und elektrischen Allstromuhren und feinsten Meßgeräten wird da alles gezeigt, was die deutsche Uhrenindustrie an neuen Mustern jeweils geschaffen hat. Daß sich durch diese Leistungsschauen ein inniges Verhältnis zur Gaststadt heraus-



Messetreiben vor Specks Hof, dem Treffpunkt des Uhrmacherhandwerks

bildet, liegt auf der Hand. Zudem ist Leipzig selbst eine „uhrenreiche Stadt und besitzt eine stattliche, leistungsfähige Uhrmacherinnung mit Uhrengeschäften, die sich zum Teil seit einem Jahrhundert in ununterbrochenem Familienbesitz befinden. Während 1723 in Leipzig 15 Goldschmiede ansässig sind, werden im gleichen Adreßbuch des damaligen „florierenden Leipzigs“ unter der Rubrik „Künstler- und Professionen Verwandte“ zwei Uhrmacher der „sogenannten Taschenuhren“ und zwei Großuhrmacher aufgeführt. An Leipziger Uhrenleistungen sei auf die älteste und die jüngste der öffentlichen Großuhren hingewiesen. Die Uhr des alten Rathauses stammt von 1599. Hinter dem Zifferblatt birgt sich das mächtige eiserne Räderwerk, das seit dreieinhalb Jahrhunderten Dienst getan und sowohl die Belagerungen des Dreißigjährigen wie Siebenjährigen Krieges und die Völkerschlacht überstand. Mancher Ausbesserer an dem Uhrwerk ist notwendig gewesen, die seit über 100 Jahren von der Leipziger „Ratsuhrmacher-Familie“ Zachariä in mehreren Generationen ausgeführt wurden, die auch das tägliche Aufziehen sorgten. Der Perpentikel dieser Uhr ist 5,5 m lang und benötigt 2,5 Sekunden zu jeder Schwingung. Eine bestimmte Zahl Kurbeldrehungen sind notwendig, um nacheinander Uhrwerk und Schlagwerk für Viertel- und halbe Stunden aufzuziehen. Von den riesigen, in einem Schachtel hängenden Gewichten wiegt das eine 6 Zentner. Die runde Mondkugel des „Weisers“ galt früher als eines der Stadtwahrzeichen. Der Leipziger Chronist Vogel sagte 1756 über die Rathausuhr: „... Über demselben (dem Gängelein vor die Stadt-Pfeiffer zum abblasen) ist der Seiger, der alle Stunden wie auch der Viertelstunden schlägt. Außerdem halb des Turmes sind drei Zeig-Uhren oder Weiser, deren zwei auf der Seiten des Thurmes, die dritte und mittlere aber gegen den großen Marckt zu. Auf diesem Weiser ist an einer runden Kugel des Mondes ab- und zunehmen abzumerkken, denn um wie viel der Mond von den Sonnen Licht empfähet, um so viel lasset die halbe überguldete Kugel